

**Nekr**

**A**

**42**

**KURT ANDERES**

1914–1984



Nekr A 42

ZUR ERINNERUNG AN KURT ANDERES

2. Mai 1914 – 16. April 1984



GG 2010



24 Nehr A 42

## ABSCHIEDSWORTE

von Herrn Pfarrer Theodor Dieterle, anlässlich der Trauerfeier  
am 19. April 1984 im Krematorium Rosenberg, Winterthur.

*Der Herr ist mein Hirte*  
(Psalm 23)

Liebe Trauergemeinde,  
ein Lied, ein Gebet, ein Bild von Hirt und Herde. Gewiss vielen  
vertraut und bekannt. Aber wo ist da die Verbindung zu uns, zum  
Leben eines Arztes oder, wenn wir an die letzte Wegstrecke den-  
ken, zum Leiden eines Arztes? Und wie soll uns dieses Lied den  
Abschied stärken? Ist da nicht der Abstand zu gross, die Zeit zu  
lange her, die Welt zu anders?

Lassen Sie mich dazu eine Erfahrung zu Hilfe nehmen, die Sie  
mir aus den letzten Jahren der Krankheit unseres Heimgegan-  
genen erzählt haben. Ihm war es nur fünf Jahre vergönnt, eine  
Mutter zu haben. Und diese fünf Jahre liegen weit zurück am  
Anfang seines Lebens. Sie sind aber jene Zeit der ersten und of-  
fenbar auch tiefsten Eindrücke gewesen. Er hat sie nicht mit dem  
Verstande, sondern mit dem Gemüt aufgenommen. Und dann  
hat er sie mit Schweigen zugedeckt, ein Schweigen, das unemp-  
findlich machen sollte gegen den Schmerz, keine Mutter mehr zu  
haben, und den anderen, dass ein ihm vom eigenen Vater oft ge-  
zeigter Grabstein zwischen ihm und ihr stand, sozusagen den Zu-  
gang zur Mutter verspernte. Doch als er allzufrüh vom Alter und  
vom Verlust des Gedächtnisses überfallen wurde, da öffnete sich  
auf einmal wieder diese erste Zeit. Seine Mutter war wieder nah

und da, auch das Heimweh, das er als Kind empfand. Auch Namen erschienen wieder von Freunden der ersten Schulzeit, der Kadetten. Wie wenn man durch sauberes Wasser auf den Grund eines Baches sehen kann. Nicht die Klarheit des Denkens, mit der er sein Leben als Arzt zu bestreiten hatte, aber eine Klarheit der Seele half ihm hinabzublicken auf seinen Ursprung. Er gewann eine Empfindung zurück, wie er sie hatte, als er noch auf den Knien seiner Mutter sass oder ihr Kindergebet hörte. Und dabei kam auf einmal der Psalmensatz zum Recht: Du führst mich zu frischem Wasser. Frisches Wasser ist klares, kaltes und durststillendes Wasser. Es gibt nun noch einen weiteren Blick hinab auf den Grund unseres Lebens, über die Mutter hinaus, durch die man die erste Geborgenheit erfährt, den Blick in die göttliche Geborgenheit, auch er nicht so sehr mit Hilfe des Verstandes, sondern mit Hilfe der Seele.

Wer den 23. Psalm nicht nur liest, sondern wer sich in ihm befindet, der findet in ihm seinen Lebensweg beschrieben, so wie ihn die Seele gegangen ist. Auch so wie ihn die Seele, je älter sie wird, ersehnt und immer wieder aufsucht. Darum möchte ich das Leben Ihres Gatten und Vaters in diesen Psalm einbetten. Ich muss dabei vorausschicken, dass hier ein König sein Schicksal vor dem ewigen Gott erzählt, David, der in seiner Jugend Schafe geweidet hat und dafür zu sorgen hatte, dass sie grüne Auen, frisches Wasser und den rechten Pfad fanden. Ein Herrscher sieht sich als Beherrscher, ein Führer als Geführter. Und so muss ein Arzt nicht nur ein Betreuer, sondern auch ein Betreuter werden. Es ist dann nicht ein fremder, diesem Leben nicht angepasster Anhang und Abschluss gewesen, dass Sie, liebe Frau Anderes, und Sie, liebe



Angehörige, unseren Verstorbenen betreuen und pflegen mussten. Vielmehr haben Sie in einem tieferen Sinn dafür sorgen müssen, dass ihm nichts mangelte. Erst dann hat es uns an nichts gemangelt, wenn wir auch in schweren Zeiten eine Hirtenhand über uns gefühlt haben und wenn wir spürten, dass Quellen auch dort aufgehen, wo wir sie nicht selber graben konnten. Im finsternen Tal.

Doch war ja zunächst der Tisch seines Lebens schön gedeckt. Die Schulzeit in Winterthur, das Studium der Medizin in Lausanne und Zürich, die Assistentenzeit bei Dr. Billeter in Schaffhausen und die Ausbildung zum Frauenarzt bei seinem Onkel Prof. Anderes in Zürich, wie auch die Zeit im Diakoniewerk Neumünster bei Prof. von Wyss. Dann soll aber auch der Tisch erwähnt sein, der ihn als aktiven Sänger über viele Jahre hinweg mit den Singstudenten verband.

Ich kann weiterfahren und seinen Ehebund erwähnen, der für seine ganze Lebenszeit eine Klammer und eine Stütze bildete, so dass zuletzt das Bild seiner Mutter und dasjenige seiner Frau ineinanderflossen. Seine herangewachsene Familie, in der er Vater und zuletzt mit besonderer Freude Grossvater gewesen ist, lauter Söhne und Enkel. Man denkt an die grüne Aue. Auch wenn er nun von 1948 an für eine grosse Schar von Patientinnen der Hirte ihrer Gesundheit wurde, dem sie grosses Vertrauen entgegengebracht haben, ihm selbst war das tiefste Befriedigung. Er war mit Leib und Seele Arzt. Bis er es nicht mehr konnte und die Krankheit ihn von seinem Beruf trennte.

Wer von Gott erwartet, dass er ihm Wünsche erfülle, und wer sich ein unbeschwertes, von keinen Einbussen beeinträchtigt Leben

wünscht, wird bald Gott nicht mehr verstehen. Er hat ihn mit dem Glück verwechselt. Gott ist nicht Glücksbringer, sondern Hirte. So wie der Arzt nicht Gesundmacher ist, sondern Helfer in der Krankheit, der seine Hilfe oft nur durch Strenge durchsetzen kann. Wenn nun der Herr mein Hirte ist, so wird mir ausser dem frischen Wasser und dem rechten Pfad auch das dunkle Tal nicht fehlen und das, was jedes Leben dort zu lernen hat. Dass Stecken und Stab trösten. Der Hirt braucht den Stecken, um die Herde voranzubringen, nicht zu schlagen. Und der Stab dient ihm, um die Wölfe abzuwehren. Alljährlich zieht ein Hirt mit seiner Herde an unserer Stadt vorbei. Ich fragte ihn einmal, als er gerade am Waldrand stand und seine Tiere überblickte, wie er seinen Stab gebrauchte, auf den er gestützt war. Da zeigte er mir vorn am Stab eine kleine Schaufel. Mit dieser, sagte er, nehme er ein wenig Erde auf und werfe sie auf den Rücken der Schafe. Das genüge schon, damit sie weitergingen.

Stecken und Stab. Es trifft sich, dass Sie Ihren Vater am Vorabend des Karfreitags zur Ruhe betten. Da tritt das Kreuz in Sicht als das tiefste Symbol unseres Glaubens. Das erste der sieben Worte am Kreuz des Herrn hiess: Mein Gott, warum hast du mich verlassen. Das letzte: Es ist vollbracht. Das dunkle Tal ist durchquert. Das Leiden ist nicht stehengeblieben. Es hat sich geöffnet und ist Vollendung geworden. Wer das Kreuz versteht, der sieht in ihm den Stecken und den Stab, mit dem uns Gott durch Leiden zur Vollendung führt.

Doch da ist noch etwas. Ein gedeckter Tisch, nicht irgendwo, sondern im Angesicht meiner Feinde. Feinde haben wir immer. Wenn nicht von aussen, so von innen. Und die Selbstanklage

kennen wir auch. Plötzlich sagen wir zu uns oder zu andern, ja wir sagen es sogar zu Gott, dass wir nicht das gewesen seien, was wir hätten sein wollen und sein sollen. Wir werden zum eigenen Feind. In dieser Lage wird nun in unserem Psalm der Hirt zum Wirt. Wie immer die Anklage lautet, er deckt uns den Tisch, er gibt uns Gastrecht. Und so setzen wir als Eingeladene und Berufene unseren Weg fort. Das Gute, das war, kann uns nicht genommen werden. Das Gute, das wir empfangen, und das Gute, das wir wirken konnten. Es soll uns bleiben. Und daneben steht die Barmherzigkeit, die Vergebung, ohne die kein Leben bestehen kann. Dank für das Gute auf der einen und Bitte um Vergebung auf der andern Seite sind unsere besten Begleiter. Sie werden mir, sagt der Psalm, folgen mein Leben lang.

So wird auf einmal der Wanderer zum Pilger. Einer, der unterwegs ist zum Hause des Herrn. Von David wissen wir, dass er sein Leben lang einen Tempel bauen wollte, aber es nicht durfte. Er hat damit sein selbstgestecktes Ziel nicht erreicht. Er musste es seinen Nachkommen überlassen. So ist es immer. Unsere Kinder können weiterführen und vollenden, was wir Eltern begonnen haben. Jedes von uns hat Aufgaben in sich, die es von den Eltern übernommen hat, durch die es über das Grab mit ihnen verbunden bleibt. Dennoch sagt David: Ich werde weilen im Hause des Herrn immerdar. Ganz erfüllt ist unser Leben erst in der Ewigkeit. Dann wird mir nichts mangeln. Aus allem ist ein Ganzes geworden. Möge das auch für unseren jetzt zur Ewigkeit berufenen Dr. Kurt Anderes so sein.

*Amen*

Lektion: Jesus Sirach Kap. 38 (Auswahl)

Halte den Arzt wert, weil du ihn nötig hast,  
denn auch ihn hat Gott geschaffen.  
Von Gott hat der Arzt seine Weisheit,  
und vom König empfängt er Geschenke.  
Das Wissen erhöht dem Arzt das Haupt,  
und ruhig tritt er vor grosse Herren.  
Gott bringt aus der Erde Arzneien hervor,  
und ein verständiger Mann verachtet sie nicht.

Wurde nicht vom Holze das Wasser süß (2. Mos. 15),  
damit Gott den Menschen sein Vermögen kund täte?  
Den Menschen schenkte er Einsicht,  
dass sie seiner Wunderkräfte sich rühmen.  
Mit ihnen stillen die Ärzte den Schmerz  
und bereiten die Apotheker die Salben,  
damit sein Werk kein Ende finde  
und Hilfe erstehe aus dem Erdreich.

Mein Sohn, werde nicht gleichgültig in der Krankheit,  
bete zu Gott, denn er kann dich heilen.  
Aber auch dem Arzt lass Raum,  
er soll nicht von dir weichen, denn du hast ihn nötig.  
Gibt es doch Zeiten, wo Gelingen in seiner Hand ist.  
Und auch der Arzt lässt sein Gebet zu Gott aufsteigen,  
dass er ihm die Deutung der Krankheit gelingen lasse  
und dass die Arznei zur Erhaltung des Lebens diene.

## NACHRUF

erschienen in den «Semester-Nachrichten» des «Studenten-Gesangvereins Zürich», verfasst von Herrn Dr. Peter Koenig, Kilchberg.

Am 16. April 1984 ist Kurt, wenige Tage vor seinem 70. Geburtstag, still – wie es seine Art war – von uns gegangen. In Winterthur am 2. Mai 1914 geboren, durchlief er die dortigen Schulen und schloss 1934 mit der Matura ab. Er war begeisterter Kadett und hatte bis in die letzten Jahre Kontakt mit seinen Altersgenossen. Kurt entschloss sich zum Medizinstudium und verbrachte vorerst drei Semester in Lausanne. Im Mai 1935 trat er in den STGV ein, wo er nicht als lärmender Fux, sondern als stiller, prüfender und vergnügter Beobachter auffiel. Im Fuxenskilager auf der damals noch abgeschiedenen Alp Radons im Oberhalbstein gehörte er nicht zu denjenigen, die bei Nebel, mit Kompass und Höhenmesser versehen, mit den Brettern die umliegenden Berge bestiegen, sondern wartete in der Hütte, bis die Sonne durchbrach, um dann auf der Sitzbank vor dem Hause sich von der Sonne braten zu lassen. Dies trug ihm denn auch den Übernamen «Mungg» ein. Im Sommersemester 1937 hatte er die Charge des xxxx inne. Als San Kpl rückte er in den Aktivdienst ein, konnte aber bereits im November 1939 sein Staatsexamen abschliessen. Im folgenden Jahr wurde er zum Lt befördert und trat in den AHV ein.

Zwischen den Militärdiensten nahm er Assistenzstellen in Schaffhausen, im Neumünsterspital bei Prof. von Wyss und an der Frauenklinik Zürich bei seinem Onkel Prof. Ernst Anderes an.

Wohl ausgebildet, eröffnete er 1948 seine Praxis als Frauenarzt in Winterthur, wo er rasch sehr geschätzt wurde und eine ausgedehnte Praxis zu betreiben hatte.

Bereits 1940 hatte er sich mit Liselotte Reuter verheiratet, die ihm drei Söhne schenkte. – Erholung vom strengen Tag- und Nachtbetrieb fand Kurt ab 1955 im schwiegerväterlichen, in einem Park gelegenen Haus und in seinem Ferienhaus auf der Lenzerheide. Arzt zu sein, war für ihn nicht nur Beruf, sondern Berufung und sein einziges Hobby.

Freunde fand er auch in der Sektion Winterthur des STGV, wo ihm «Kiwi» Schneider vor wenigen Jahren ein neues Haus baute. Wohl fühlte er sich im Kreis der Bierfamilie Vuillemin, insbesondere seiner Kollegen Spitzer, Wolfensberger und Prof. Franceschetti.

In seinem 62. Altersjahr stellte sich eine nicht genau erfassbare Krankheit ein, die sein Erinnerungsvermögen beeinträchtigte und zur Aufgabe der Praxis zwang. Seither lebte er zurückgezogen und liebevoll betreut von seiner Gattin und einem Sohn in seinem Hause. Seine beiden Enkel, Kinder des ältesten Sohnes, waren für ihn Quelle steter Freude.

Kurt, der sich stets sehr um seine Patienten, seine Eltern und Schwiegereltern gekümmert hatte, traf es schwer, nun selbst anderen zur Last zu liegen. Er wird uns immer als zurückhaltender, von Grund auf gütiger Mensch in Erinnerung bleiben.

## ORGELMUSIK

Mendelssohn	« <i>Sei stille dem Herrn</i> »
Bach—Gounod	« <i>Ave Maria</i> »
Romberg	« <i>Holder Friede</i> »
Bach	« <i>Praeludium c-Moll</i> »
Es spielte Herr Otto Hintermüller	







**Zentralbibliothek Zürich**



ZM03145214

